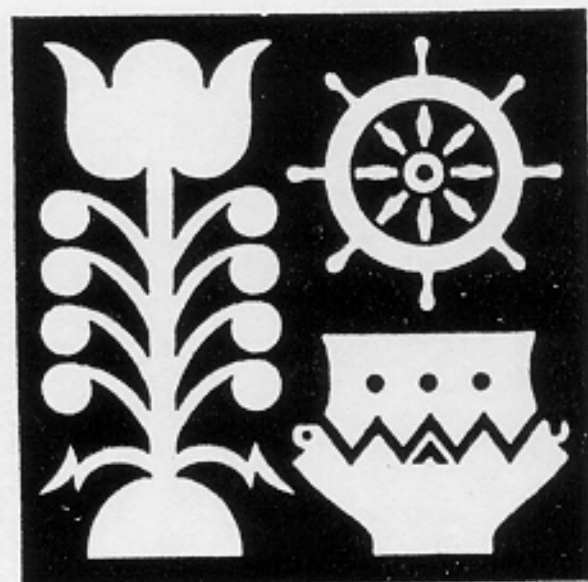


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

August 1990
Nr. 488



Die letzten großen Findlinge verdienen unseren Schutz Der „Steingarten“ – ein Ausflugsziel von zunehmender Beliebtheit

Lamstedt ist steinreich! Nur muß man beim Wort „steinreich“ die Betonung auf „stein“ legen. In Lamstedts Feldmark gibt es nämlich noch viele Steine. Einer besonderen Sorte darunter hat sich die Gemeinde angenommen, den Findlingen, und sie zu einem sehenswerten „Steingarten“ zusammengetragen. Der ist Ausflugsziel von zunehmender Beliebtheit geworden.

Wenn jetzt die großen Steine museal werden, so macht uns das wieder bewußt, wie sehr unsere Landschaft einem andauernden Wandel oder auch Zerstörungsprozeß ausgesetzt ist. Der hat ein Maß an Schnelligkeit erreicht, das von uns kaum wahrgenommen wird. So wird Heimat dann oft erst im Verlust schmerzhaft deutlich. Nämlich dann, wenn wir merken, wie wir uns selbst „entheimaten“. Da sperren wir uns selbst aus: zum Beispiel von vielen Hügeln, die wir nicht mehr erwandern können, weil sie wegen militärischer, postalischer, kommerzieller etc. Einrichtungen unzugänglich geworden sind. Nur wenige Uferbereiche unserer Gewässer können wegen privater Zersiedelung noch betreten werden... Aber wir vernichten oder verfremden auch die letzten großartigen Zeugen einer geologischen Vergangenheit: Die Findlinge (ursprünglich für ausgesetzte, gefundene Kinder oder für Fundsachen; seit dem 19. Jhdt. für „erratische Blöcke“ = vom Ursprungsort weit entfernte Blöcke).

Findlinge waren in unserer Heimat schon seit eh und je sehr begehrt. Man errichtete Hünengräber aus ihnen, brauchte sie für die Fundamente unter den Schwellbalken der Fachwerkhäuser. In den Mauern vieler alter Kirchen können wir die großen Feldsteine sehen. Für den Bau der ersten Straßen wurden sie zusammengetragen, die größeren gesprengt. Zu diesem Zweck vergriff man sich sogar an den Steinen der alten Hünengräber. Findlinge bildeten Grenzmauern um Kirchen und Friedhöfe. Wichtig waren sie für den Küstenschutz.

Die großen Steine benutzte man nicht nur als Baumaterial. Sie dienten

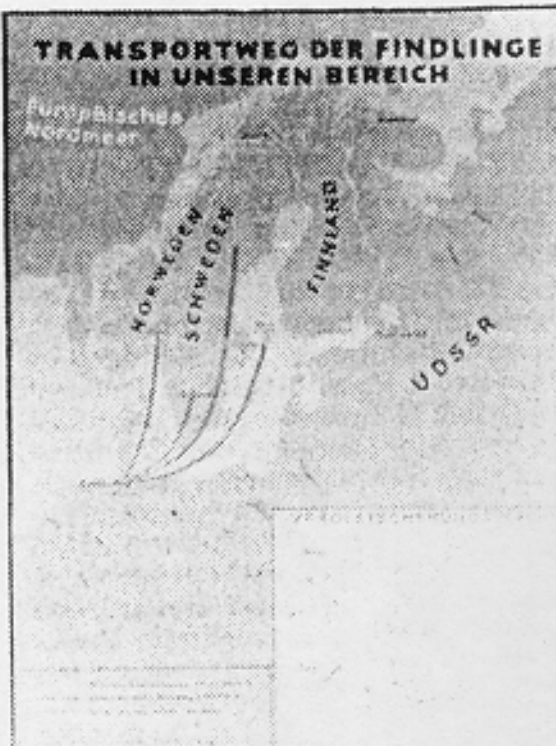
auch als Vermessungs- und Grenzmarkierungen, Jagensteine mit der eingehauenen Wolfsangel, Mahlsteine, für Kultzwecke zum Beispiel als Näpfchenstein, bei den kleineren Exemplaren als Kanonenkugeln. Belege zu den hier aufgezählten Verwendungsmöglichkeiten kann man im Freigelände der Bederkesaer Burg bzw. im Burgmuseum selbst besichtigen. Daß große Steine auch heute noch für viele Menschen eine gewisse Faszination besitzen, beobachten wir auf Schritt und Tritt: Da ist die Konjunktur mit Findlingen als Grabsteine auf den Friedhöfen, da begegnet man der Mode „Jedem seinen Findling im Vorgarten“, den Feldsteinen als sorgsam geschichtete Gartenmauer, als Gartenteichumrandung... Nun ist unsere Landschaft immer noch reich an Steinen. Erdarbeiten und Tiefpflüge bringen sie oft noch zutage. Aber die ganz großen unter ihnen sind inzwischen selten geworden. Selbst als Naturdenkmal ausgewiesene und damit geschützte Findlinge sind in letzter Zeit spurlos verschwunden.

Sehr zu begrüßen ist also, daß in Lamstedt die Initiative ergriffen wurde, einige großartige Zeugen erdgeschichtlicher Zeit zu retten und in einem Findlingsgarten zu vereinen. Der berührt uns Menschen von heute auf unbezwingbare Weise durch seinen ungewohnt gewordenen Landschaftseindruck. Hart an der Straße von Lamstedt nach Wingst liegt der Findlingsgarten auf einer etwa 7 Hektar großen Heidefläche, vom Wald des Westerberges umgeben. Man kann sich beim ersten Rundblick eines kaum zu erklärenden Gefühls erwehren. Urtümliche Riesen stehen vor uns, wie verloren in einer ihnen fremden Umgebung, vor 350 000 Jahren mit dem Gletschereis von den skandinavischen Gebirgen in unsere Gegend transportiert: „... älteste Steine, die keiner mehr deutet...“ (T.S. Eliot in „East Coker“).

Ein Rundweg führt an den 105 Findlingen vorbei, die nun doch nicht ohne Deutung, ohne Artbezeichnung und

Fundortangabe bleiben. Herbeigeholt wurden sie aus dem Weser-Elbe-Dreieck, vorwiegend aber aus der Börde Lamstedt. An möglichst großen Exemplaren werden alle hier vorkommenden Gesteinsarten vorgestellt: Granite, Gneise, Diabase, Quarzite, Diorite, Biotite, Sandsteine, Ostsee-Porphyre, Konglomerate, Feuersteine usw., aber auch Steine mit so seltsam klingenden Namen wie Paläoporellen-Kalkstein, Hallaflinta, Gabbro, Amphibolit, Lepetit... Argerlich nur, daß einige der Schilder bereits gestohlen wurden. Sicherlich ist nicht zu erwarten, daß Nicht-Fachleute auch noch Erklärungen vorfinden sollten, worin zum Beispiel sich die verschiedenen Granitsorten untereinander abheben, von welcher Zusammensetzung sie sind, wie sich zum Beispiel der Granit vom Gneis, der wieder vom Diorit usw. unterscheidet. Des Schilderwaldes wäre kein Ende! Besser, man informiert sich daheim aus Fachbüchern.

Es ist nun nicht so, daß dieser Steingarten einmalig wäre. Deren gibt es mehrere, unter anderem den „Findlingspfad Rosengarten“ in den Schwarzen Bergen oder den „Findlings-Garten Hagenburg“ am Steinhuder Meer. Doch der „Lamstedter Steingarten“ liegt im Gebiet der Morgensterner, verdient also unser besonderes Interesse. Außerdem gibt es nahebei, als 1-Tüpfelchen sozusagen, noch einen Vorgeschichtspfad, der an mehreren Hügelgräbern vorbei zum Großsteingrab „Steinofen“ führt. Den Waldlehrpfad entlangzuwandern lohnt sich zur Zeit nicht, obgleich er unmittelbar am „Steingarten“ beginnt. Spätestens nach dem 10. gestohlenen Hinweisschild kehrt man wieder um. Welche „Belehrung“ ist denn so zu bekommen? Ein „Waldspielplatz“ wartet auf die Kinder. Gruppen verschiedener Birken fügen sich in das Gesamtbild des „Lamstedter Steingartens“ gut ein. Folgende Arten kann man im Wuchs und Aussehen studieren, sie sind übrigens auch mit Namensschildern versehen: Hängebirke, Japanische B., Kupfer-B.,



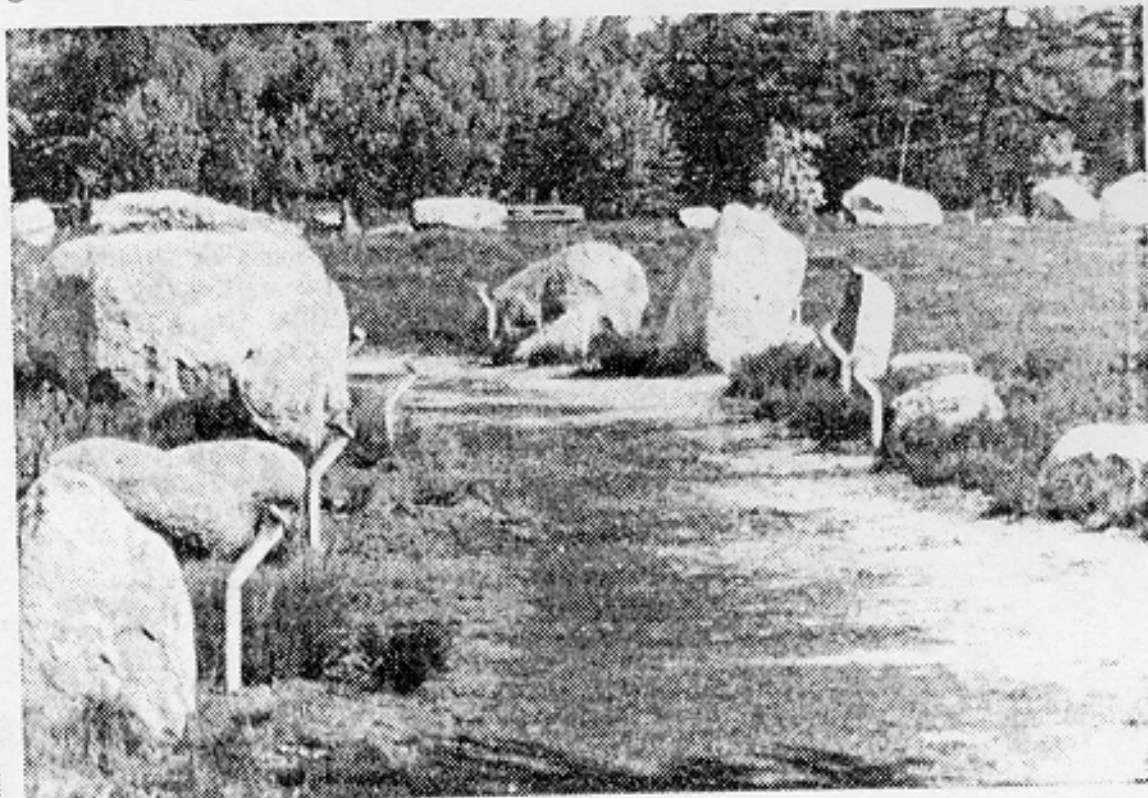
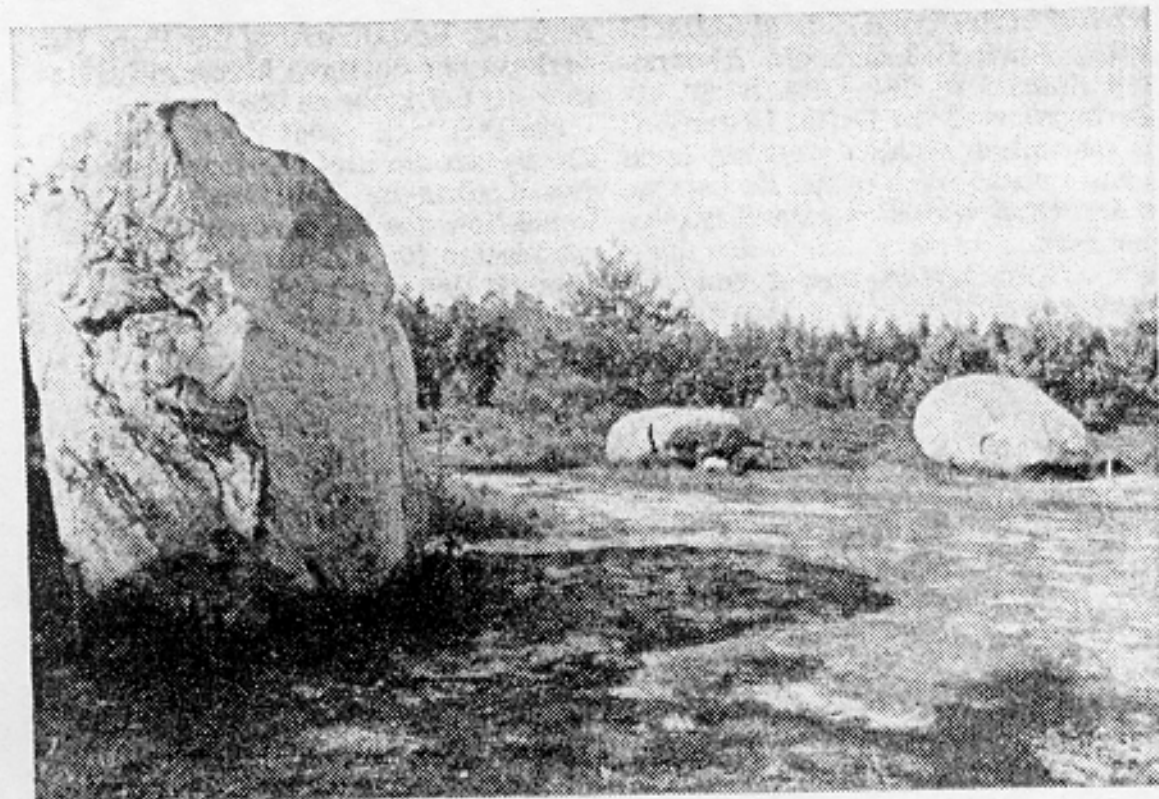
Eine der Informationstafeln am Eingang zum „Lamstedter Steingarten“

Gold-B., Himalaja-Birke (soll wohl heißen: Himalaja-Birke).

Im Eingangsbereich des Steingartens steht eine Übersichts- und Informationstafel, die den Besucher in Kenntnis setzt über die Transportwege der Findlinge von Skandinavien her in unsere Landschaft, von den Vergletscherungsgebieten mit den zeitlich abgestuften Vereisungsgrenzen und den Dicken des Eisschildes. Die 105 ausgestellten Findlinge werden noch einmal aufgelistet nach Art und Fundort, außerdem gibt es einen Lageplan des Areals. Zusätzlich stellt sich Lamstedt mit einem Plan der Wanderwege und einer Übersichtskarte der Börde vor.

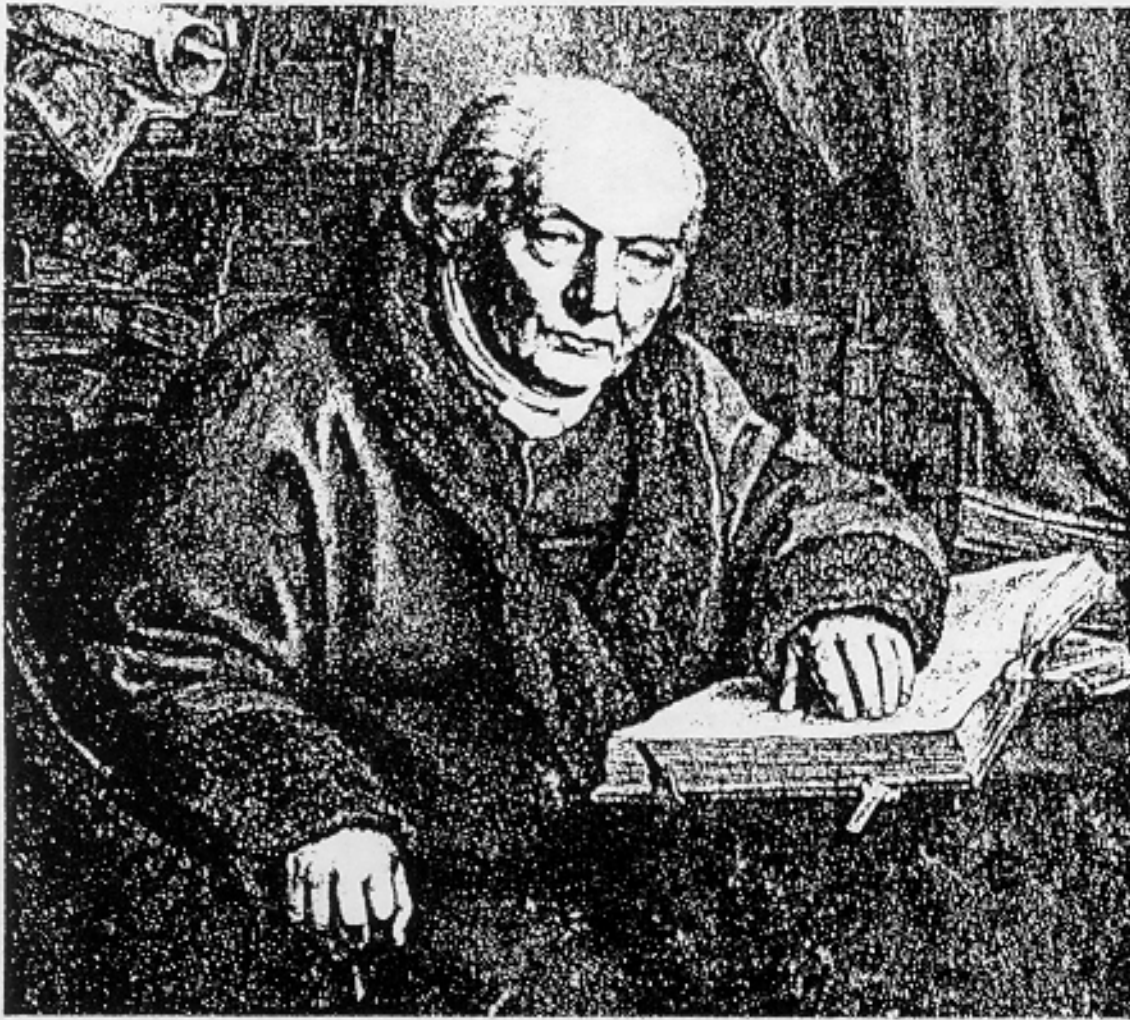
Die Gemeinde Lamstedt hat sich im Verein mit Ortsheimatpfleger Dr. Udo Lade wirklich etwas Besonderes einfallen lassen, das sich nicht nur von anderen Anziehungspunkten abhebt, sondern uns auch durch die Rettung geologischen Erbes mit den „Steinen“ ein Stück Heimat bewahrt.

Klaus Dobers



Johann Michael Speckter aus Uthlede

„Ein trefflicher Hamburger Kaufmann und kenntnisreicher Kunstfreund“



Johann Michael Speckter, geb. 5. Juni 1764 in Uthlede

Im äußersten Süden des Landkreises Cuxhaven, in einigen Orten der Samtgemeinde Hagen, aber auch des benachbarten Landkreises Osterholz, ist seit Jahrhunderten der Familienname Speckter verbreitet, den man dort auf der ersten Silbe zu betonen pflegt, obwohl er ursprünglich als Spottname für einen Speckesser gemeint war. Es ist darum kaum verwunderlich, daß der noch heute blühende, auf Johann Michael Speckter zurückgehende Familienzweig sich schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zweisilbig Speckter nennt.

Jener Johann Michael Speck(e)ter hat es in Hamburg zu großem Ansehen gebracht. Sein Haus bildete in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen geistigen Mittelpunkt der Hansestadt an der Elbe. Dabei stammte er aus Uthlede im damaligen Amte Hagen, wo er am 5. Juni 1764 als Sohn des Küsters und Schulmeisters Paul Andreas Speckter (1723–1772) und der ihm 1756 angetrauten Dörthe Alheit Haaßen (Hase) das Licht der Welt erblickte. Schon Johann Michaels Urgroßvater väterlicherseits war Küster im nahen Wulsbüttel gewesen, während der Großvater und zwei von dessen Brüdern diesen Beruf als Küster und Schulmeister in Kuhstedt bzw. in Uthlede und Meyenburg ausgeübt haben.

Der Vater starb, als der Junge acht Jahre alt war. Weil dieser schon früh Neigung zu wissenschaftlichen Studien zeigte, schickte ihn seine Mutter nach Otterndorf im Lande Hadeln in das pädagogische Institut, eine Privatschule, von Enke, der den besonders mathematisch begabten Jüngling 1782 an die seit 1771 bestehende, weithin renommierte Handelslehranstalt des Professors Johann Georg Büsch in Hamburg empfahl. Auch so bekannte Männer wie Alexander von Humboldt und Ernst Moritz Arndt haben übrigens diese Akademie besucht. Dort wurde der junge Speck(e)ter u. a. von Ernst Georg Sonnin (1713–1796), dem Baumeister der berühmten Hamburger Michaeliskirche, unterrichtet, weil er selber zunächst auch Architekt werden wollte. Nach seiner Studienzeit hat er dann als Reisebegleiter eines Herrn von Stülpnagel weite Teile Deutschlands und der Schweiz kennengelernt.

Im Alter von fast dreißig Jahren gründete er anschließend mit Friedrich August Hülsenbeck, Johann Friedrich Wülffing und Johann Daniel Runge in Hamburg die Kommissions- und Speditionshandlung „Hülsenbeck, Runge & Co.“, die während der Franzosenzeit 1807 bankrott ging und in der auch der jüngere Bruder Johann Daniel Runges, der neben Caspar Da-

vid Friedrich bedeutendste Vertreter der deutschen romantischen Malerei, Philipp Otto Runge (1777–1810), eine kaufmännische Ausbildung begann. Der Maler fand in dem rationalistisch-aufklärerischen Freundeskreis um die Geschäftsteilhaber F. A. Hülsenbeck, J. F. Wülffing, J. M. Speckter und des zehn Jahre älteren Bruders J. D. Runge Zugang zur Bildungswelt des deutschen Bürgertums ihrer Zeit. Johann Michael Speckter, der mit 36 Jahren am 6. Juli 1800 die aus einer alten angesehenen Hamburger Familie stammende neunzehnjährige Catharina Schott heiratete, interessierte sich sehr für philosophische und künstlerische Fragen. Als Anhänger Immanuel Kants machte er seine Freunde, zu denen u. a. der aus Wremen im Lande Wursten stammende Johann Georg Repsold (1770–1830), inzwischen angesehener hamburgischer Obersprützenmeister, zählte, mit dessen Philosophie bekannt und brachte als versierter Kunstkenner im Laufe der Jahre eine hervorragende Sammlung von Kupferstichen zusammen, deren größten Teil er jedoch 1818 für 18 000 hamburgische Mark verkaufte, um entsprechendes Startkapital für die von ihm mit Heinrich Joachim Hertich im selben Jahr gegründete erste lithographische Anstalt in Hamburg zur Verfügung zu haben. Diese Stein-druckerei erwarb sich bald einen ausgezeichneten Ruf. – Seine Frau Catharina gebar ihm sieben Kinder, deren Vornamen auf Wunsch des Vaters mit den fünf Vokalen begannen (Adolf/ Adelheid, Erwin, Otto, Ida und Ulrike).

Otto Speckter (1807–1871) ist von ihnen weithin bekannt geworden. Schon 1834 übernahm er von seinem Vater die Leitung der lithographischen Anstalt. Als weitgereister Kunstmaler, Radierer und Lithograph hat er allein mehr als tausend Bildnis-



Otto Speckter (1807–1871)

se auf Stein gezeichnet. 1837 lieferte er die Illustrationen für die bei Perthes in Gotha in vielen Auflagen erschienenen und in eine Reihe fremder Sprachen übersetzten Fabelsammlungen des Pastors Wilhelm Hey (1789–1854), dann 1856 die u. a. von Alexander von Humboldt gelobten Holzschnitte für Klaus Groths berühmten Gedichtband „Quickborn“ und 1864 für Fritz Reuters Vagel- und Minschengeschicht „Hanne Nüte“.

Seinen alten Vater Johann Michael Speckter, den Schulmeistersohn aus Uthlede, den der hamburgische Historiker Johann Martin Lappenberg 1859 als „einen trefflichen Kaufmann, den gemüthvollsten der Menschen, scharfsinnig, ein feiner und sehr kenntnisreicher Kunstfreund“ geschildert hat und der am 1. März 1846 in Hamburg gestorben ist, hat Otto Speckter bereits 1839 porträtiert.

Heinrich E. Hansen

Mord im Appelner Holz Anno 1683

Seit 1654 diente Alexander Wrede dem Gericht (Verwaltungseinheit) Beverstedt als Landbote. Seine Aufgabe bestand darin, für den Gerichtsverwalter (Leiter der Behörde) von Beverstedt Briefe und Dokumente nach Stade zur dortigen Regierung zu bringen. Außerdem gehörte es zu seinen Obliegenheiten, die Steuern (Kontribution und Accise), die der Kontributionseinnahmer monatlich in der Börde Beverstedt einsammelte, bei der Rentkasse in Stade abzuliefern. Leicht war diese Arbeit nicht, denn der Landbote mußte die Strecke nach Stade zu Fuß zurücklegen. Dabei setzte er sich der Gefahr aus, beraubt zu werden. Einmal hatte ihn dieses Mißgeschick bereits ereilt; Räuber erleichterten ihm um Accise-Gelder in Höhe von 34 Specie-Talern und 14 Schillingen. Zu allem Unglück mußte Wrede diese Summe der „Cammer“ in Stade durch eine monatliche Zahlung ersetzen, was ihm bis 1683 noch nicht ganz gelungen war. Aus diesem Grunde haftete der Mann immer noch mit seinen „mobilien“.

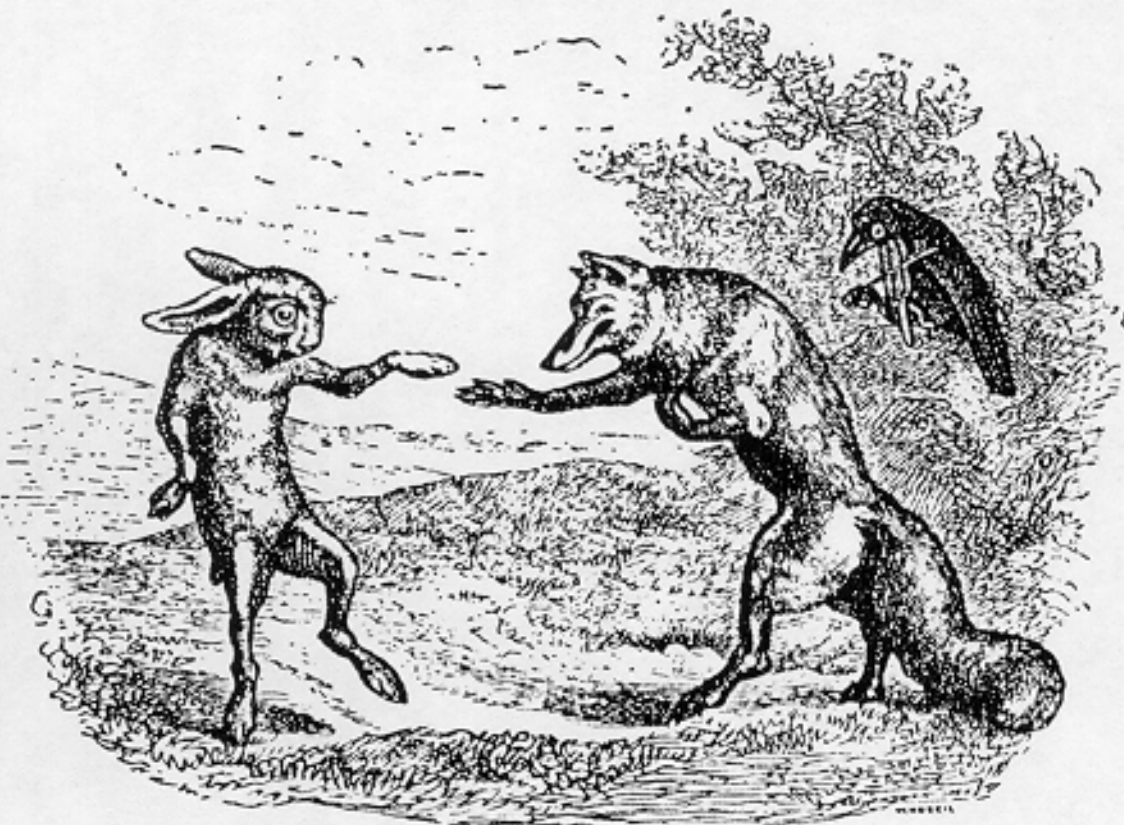
Am Montag, dem 19. Februar 1683, bereitete sich Wrede wieder einmal auf seinen Gang nach Stade vor. Morgens ließ er sich von dem Kontributionseinnahmer Zacharias Seyfriedt das Geld und die Briefe aushändigen, die dieser an die „Königl. Cassa“ in Stade schicken mußte. Am Abend vorher hatte der Landbote von Gerichtsverwalter Delver bereits ein „pacquet briefe“, die für Herrn „Syndicum“ Benthern bestimmt waren, abgeholt.

Als Wrede alles gut eingepackt hatte, begab er sich auf den Marsch. Nach einer Wegstrecke von nicht einmal einer Meile ereilte ihn das Schicksal. Im Appelner Holz wurde der Landbote „elendiglich ermordet“. Wie man

später rekonstruierte, schlug der Mörder den Ahnungslosen von hinten mit einem „Axenöhr“ nieder, so daß Wrede vornüber fiel. Als der Mann wohl ohnmächtig mit dem Gesicht auf dem Boden lag, „hat der thäter ihm die Axe zweymal ganz tief in den Kopf gehauen, daß, daß gehirne und pfanne heraus gingen.“ Nach der Ausplünderung des Toten bedeckte der Mörder den Leichnam mit Strauchwerk, so daß drei Jäger den Leichnam erst am 22. Februar entdeckten, also drei Tage nach der Tat. Die Jäger, es waren Johann Voigt, Ernst Wichern und Christoph Reusche, zeigten den grausigen Fund sofort dem Gerichtsverwalter in Beverstedt an. Dieser ließ den Toten zunächst nach Appeln, dann nach Beverstedt bringen. Hier wusch ein „Feldtscher“ (Arzt) den Leichnam und untersuchte dann den Schädel. Delver veranlaßte auch eine gründliche Überprüfung der Taschen des Toten. Dabei stellte sich heraus, daß die Briefe des Gerichtsverwalters noch in der Unterhose Wredes steckten, alles andere hatte der Täter mitgehen lassen.

Der Mord an dem Landboten führte zu einer Welle von Hilfsbereitschaft gegenüber seiner Witwe. Auf Vorschlag von acht Bevollmächtigten der Börde Beverstedt wurde daselbst eine Sondersteuer erhoben, die Frau Wrede zugute kam. Anders sah es jedoch mit Kontributionseinnahmer Seyfriedt aus. Er mußte Himmel und Hölle in Bewegung setzen, damit die Rentkasse in Stade nicht Ersatz für die geraubten Kontributionsgelder von ihm forderte. 1688 kämpfte der Mann immer noch um sein Recht. Ob er die Bürokratie schließlich erweichen konnte, steht nicht in der Akte (Rep 5a Fach 382 Nr. 116) im Staatsarchiv in Stade.

Ernst Beplate



Otto Speckters Illustration zu Klaus Groths „Quickborn“, 1856

Otterndorfer Roßmüller in Existenznot

Früher verfügten zahlreiche Ortschaften im heutigen Landkreis Cuxhaven über Windmühlen. Allein im Bereich der jetzigen Samtgemeinde Bederkesa fanden sich sechs. Neben diesem Mühlentyp war noch die Wassermühle vertreten, dazu kam die Roß- oder Pferdewühle. Der letztgenannte Mühlentyp spielte in all den Orten eine wichtige Rolle, in denen Brauer ihrem Gewerbe nachgingen. Bierbrauer waren darauf angewiesen, auch dann ihre Gerste zu Malz gemahlen zu erhalten, wenn die Natur einmal nicht genügend Wind bzw. Wasser bescherte. Ein Mahlen zu jeder Zeit erlaubte aber nur die von einem Pferd angetriebene Mühle, eben die Roßmühle.

Auch die Stadt Otterndorf verfügte über Roßmühlen, eine davon war herrschaftlich, d. h. sie gehörte dem Staat. Diese herrschaftliche Pferdewühle lag vor dem „Osterthore“ und zählte vor allem die Otterndorfer Brauer zu ihren Mahlgästen (Kunden).

1735 hieß der Müller Johann Ernst Roppen, 1765 hatte Benedix Hinrich Böther (Böter) die Roßmühle gepachtet. Im gleichen Jahr schickte Böther „ein Supplicatum“ (Bittschrift) an den Grafen des Landes Hadeln, worin er dem höchsten Beamten seines Verwal-

tungsbezirks sein Leid klagte. Wegen unlauterer Konkurrenz gebe es Zeiten, in denen seine Einnahmen für drei Wochen gerade 16 Schillinge betrügen. 1735 hatte der Gräfe eine Verordnung erlassen, wonach keine neuen öffentlichen Roßmühlen sowie Quermühlen (Handmühlen) im Lande Hadeln angelegt werden durften. Eine weitere Verordnung aus dem Jahre 1745 gab zudem den gewerblich betriebenen Roßmühlen auf, eine jährliche „Recognition“ (Gebühr) an die Amtskasse abzuführen.

Nach Böthers Darlegung waren für Otterndorf nur seine Roßmühle und zwei Quermühlen privilegiert, d. h. ihnen allein blieb es erlaubt, gewerblich zu mahlen. Alle anderen Roß- und Quermühlen durften nur für den Bedarf des Besitzers in Aktion treten. Da die beiden privilegierten Quermühlen inzwischen nach auswärts verkauft worden waren, hätte es Böther recht gut gehen müssen, denn theoretisch gesehen arbeitete er ohne Konkurrenz. Daß dies ein Wunschtraum blieb, dafür sorgten viele Privatmühlen, die unerlaubt für die Öffentlichkeit arbeiteten.

So hatten sich die beiden Otterndorfer Brauer Christopher Selling und Hinrich Matthias v. d. Heide je eine

große Quermühle gekauft, mit denen sich 24 bis 28 Himten Malz mahlen ließen. Selling ließ zwar den Roßmüller wissen, er wolle ihm keine Mahlgäste abspenstig machen, doch auf dieses Versprechen zu bauen, wagte Böther denn doch nicht.

Große Sorgen bereiteten dem Roßmüller auch Peter Hinrich Niebuhr mit seiner Pferdewühle in Wester-Ende-Otterndorf sowie Johann Lobeck mit einer gleichen Mühle auf dem „Warnungs Acker“ (gemeint ist Warnungsacker). Beide mahlten öffentlich und verstießen damit gegen die Verordnung; sie besaßen nämlich kein Privileg. Doch die beiden Mühlenbetreiber gingen bei ihrem ungesetzlichen Mahlen recht geschickt vor. Wollten nicht zur Familie gehörende Personen ihr Getreide zu Schrot oder Grütze gemahlen haben, so mußten diese ihr eigenes Pferd vor die Mühlen spannen und selber mahlen. Eine Mahlgebühr ließen sich Niebuhr und Lobeck aber trotzdem geben.

Auch in Oster-Ende-Otterndorf hatte sich eine private Roßmühle aufgetan. Ursprünglich gehörte sie dem Jacob von Holten. 1747 kaufte der Bauer Gerd Hinrich Bulle die Mühle, 1764 gelangte sie über „Landschöpf Ayecke und Konsorten“ an einen

Goldmann, der sie wiederum an Claus Krüdener veräußerte. Krüdener betrieb die Roßmühle sehr erfolgreich; alle Einwohner aus Oster-Ende-Otterndorf kamen nun hier zu ihrem Schrot.

Welchen Erfolg die Anzeige des Böther zeitigte, ist in der Akte des Staatsarchivs in Stade (Rep 4 II Tit. 19 Nr. 37) nicht enthalten. Immerhin veranlaßte der Landgräfe eine Bestandsaufnahme hinsichtlich der Roß- und Quermühlen im Lande Hadeln. Danach arbeiteten in Otterndorf nur die herrschaftliche Roßmühle und die des Krüdeners sowie vier Quermühlen gewerblich, d. h. sie nahmen Matten (Mahlgebühren) für ihre Dienste. Alle anderen Mühlen dieser beiden Typen arbeiteten laut Angabe ihrer Besitzer nur für deren Eigenbedarf.

Interessant an der Aufstellung ist, daß sich die meisten Quermühlen im Sietland fanden. So gab es in Steinau 21, in Ihlienworth gar 79. Der Grund dafür lag darin, daß die Sietländer oft nicht die öffentlichen Mühlen aufsuchen konnten, weil ihre Dörfer wieder einmal von riesigen Überschwemmungen heimgesucht wurden. Wollten sie nicht auf ihre gewohnte Grütze verzichten, mußten sie eigene Handmühlen besitzen. Ernst Beplate

Umschau

Über die Bremerhavener Straßenbahn

Am 30. 7. 1982 wurde der Straßenbahnverkehr in Bremerhaven und Umgebung eingestellt. Im vorausgegangenen Jahr (1981) hatte sie noch ihren 100. Geburtstag feiern können. Am 26. 6. 1881 war die offizielle Einweihung der ersten Strecke erfolgt. Alles begann natürlich mit der Pferdebahn. Nach Zonen gestaffelt konnte man damals für 10, 15 oder 25 Pfennig mit der Pferdebahn die Unterweserorte befahren. Es standen zehn Einspanner, zwei Zweispänner und zwei zweispännige Sommerwagen zur Verfügung. 1908 wurde die Pferdebahn durch die „Elektrische“ abgelöst. Über verschiedene Ausbaustationen hinweg erfolgte dann am 30. 7. 1982 die endgültige Ablösung der Straßenbahn durch die Busse der VGB.

Die über 100jährige Geschichte der Straßenbahn in Bremerhaven war ein wichtiges Kapitel der hiesigen Wirtschaft-, Verkehrs- und auch Sozialgeschichte. Die Autoren Andreas Mausolf und Wilhelm Esmann haben es verstanden, unter dem Titel „Die Geschichte der Bremerhavener Straßenbahn“ die Geschichte dieser Institution in Wort und Bild hervorragend zu dokumentieren. Das Buch ist soeben im EK-Verlag, Freiburg, erschienen, umfaßt 86 Seiten mit einem Bildanhang in Farbe. Sowohl dieser Bildanhang als auch die vorausgehenden Dokumente in Schwarzweiß sind von bestechender Qualität. Die Beschreibungen sind exakt und lehrreich.

Nach 1982 gelangte ein Großteil der Fahrzeuge in das Straßenbahnmuseum nach Sehnde bei Hannover, andere wurden in Bremen eingesetzt. Verschiedene Fahrzeuge waren bereits nach Auskunft der Verfasser vor der Einstellung in Bremerhaven verschrottet worden. – Man blättert gern

in diesem Buch. Seine Lektüre sei gelegentlich empfohlen. Es kostet 42,- DM und ist in jeder Buchhandlung zu erhalten. BS

Bremen in den 50er Jahren

Seit kurzem liegt ein 280 Seiten umfassender Band unter dem Titel „Bremen in den fünfziger Jahren“ in Politik, Wirtschaft und Kultur vor. Er ist im Steintor-Verlag erschienen und kostet DM 29,80. Herausgeber ist der Historiker Karl-Ludwig Sommer.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 1990

Mittwoch, 29. 8., bis Sonnabend, 1. 9. 1990: Viertägige Studienfahrt „Auf den Spuren der Wikinger“; Leitung: Dr. Heinrich Schulte am Hülse

Sonnabend, 1. 9. 1990: Tagesfahrt nach Nienburg, zum Steinhuder Meer und zum Kloster Loccum; Leitung: Gerhard Henking

Sonnabend, 8. 9. 1990: Tagesfahrt in die Harburger Berge; Leitung: Rixta von Lehe

Mittwoch, 12. 9. 1990, 16 Uhr: Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Sonnabend, 15. 9. 1990: Tagesfahrt nach Walsrode; Leitung: Heinz-Günther Reinhardt

Mittwoch, 19. 9. 1990, 19 Uhr: Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Tagung der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Freitag, 21. 9., bis Sonntag, 23. 9. 1990: Studienfahrt rund um den Südhaz; Leitung: Bodo Brandes

Donnerstag, 27. 9. 1990, 20 Uhr: Beverstedt-Wachholz, Heimathaus: Vortrag Heinrich E. Hansen: „Berühmte Persönlichkeiten aus unserer Heimat“ (gemeinsame Veranstaltung mit dem Heimatverein Beverstedt)

Sonnabend, 29. 9. 1990: Tagesfahrt durch die Samtgemeinde Bederkesa; Leitung: H. E. Hansen

Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft: die ständigen Teilnehmer werden vom nächsten Termin schriftlich benachrichtigt; sonst bitte telefonisch anfragen unter (0 47 43) 55 87 (Bernd Behrens)

Die Nachkriegsgeschichte und die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland sind in den letzten Jahren ein bevorzugter Forschungsgegenstand geworden. Man wird das begrüßen müssen. Daher sind die in diesem Band vereinigten zehn Beiträge von zwölf Autoren außerordentlich interessant. Auch der umfangreiche Dokumentenanhang verdient ungeteilte Aufmerksamkeit. Von den Autoren werden Themen wie „Politik im Zeichen des Bündnisses von Kaufleuten und Arbeiterschaft“, „Die abgebrochene Schulreform“, „Bremer Kunst und Künstler“, „Architektur und Städtebau“, „Die Bremischen Häfen“ und andere behandelt. Alle Beiträge verdienen ihre Leser. Daß man zu manchen Beiträgen nach deren Studium auch eine kritische Position beziehen kann und muß, steht auf einem anderen Blatt. Es ist jedenfalls außerordentlich verdienstvoll, wesentliche Elemente und Stationen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung in Bremen während der 50er Jahre behandelt zu haben. Auch Bremerhaven kommt dabei nicht zu kurz. BS.

Richtfest für das neue Morgenstern-Museum

Am Montag, dem 20. August 1990, fand nachmittags das Richtfest für den Neubau des Bremerhavener Morgenstern-Museums an der Geest statt, dessen Eröffnung für den Spätsommer des kommenden Jahres vorgesehen ist.

Hermann-Allmers-Tag 1990

Nachdem das Heim des Marschendichters in Rechtenfleth von dem neuen Eigentümer, dem Landkreis Cuxhaven, gründlich renoviert worden ist, so daß es jetzt wieder der Öffentlichkeit zugänglich ist, wird die Hermann-Allmers-Gesellschaft ihren traditionellen Hermann-Allmers-Tag dort am Sonntag, dem 30. September, abhalten.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Schoolraat Salomo

As wi op'n Lannen noch all de lütten, tomeist eenklassigen Scholen harrn, freuen sik de Schoolmasters jeden Maand op jehr Mittwochnamiddagskonferenzen. So weer't fröher ok in de Beerster Gegend, wenn de Schoolmasters ut all de Dörper von de Böörd Rings, ut Flögeln, Fickmöhlen, Drangs, Elmloh un ut Beers sülfst bi Geisweller in'n „Hotel zur Post“ tohoopkamen un na de Konferenz so von Klock söben an noch 'n ornlichen Doppelkopp speelten.

Dat weer in de twintiger Joehn. Na de langen Sommerferien weern se all wedder mit 'n Rad anreist, harrn dree Stunnen konferiert un seten nu al 'n ganze Tiet un kloppen jehren Doppelkopp. Daar meen een von jem, se schullen vonabend alle Mann maal na Stadt föhren; daar weer ja just Bremerhavener Markt! Un richtig, de veeruntwintig Keerls trocken los na'n Beerster Bahnhof un föhren mit 'n lesten Tog na Bremerhaven! ...

Den annern Morgen, so bi Klock soss rum, keek in Köhlen Schoolmaster Meyer sien Fro maal ut de Döör. Ehr Mann weer ja de ganze Nacht nich an'n Laden kamen. Man nu sehge se em

mit all siene Kollegen de Landstraat von Geestenseth her anpedden. Se harrn ja woll in de Stadt dörfiert un weern nu mit den ersten Tog Richtung Stade bit Geestenseth föhrt. Se weern all quietschfideel.

Wat nu? – Mudder Meyer wuß Raat. Se pack all de besapen Keerls to'n Utslappen op'n Hauböhn. Un denn gung se gau na Gastwert Scheper hen; de harr domaals al Telefon. Se reep in all de Dörper rundumto de Öffentlichen an. Se schullen överall Bescheid seggen: De School full vondaag ut! So bi Klock acht rum pingel si ok bi Schoolraat Huth in Leh an un vertell em, wat se von sik ut anordn't harr.

De Schoolraat meen bloots: „Das haben Sie gut gemacht, Frau Meyer. Und wenn die Herren heute nachmittag ihren Rausch ausgeschlafen haben, richten Sie ihnen bitte aus: Der heutige Tag gilt im Bereich Bederkesa als schulfrei. Darum werden dann die Herbstferien um einen Tag verkürzt.“

König Salomo harr dat nich beter kunnt as de ool Schoolraat Huth. Un dat hebbt ok de Schoolmasters sülfst dacht, as se namiddags to Foot wieter na Beers marscheern. Se mussen sik ja bi Geisweller jehr Rad afholen un daar denn mit na Huus föhren. HEH